

Republiken im Europa der Frühen Neuzeit. Schweiz und Niederlande im Vergleich

Internationale Tagung an der Universität Bern

Bern, 7. bis 9. Mai 2004

Unter dem Titel „Republiken im Europa der Frühen Neuzeit – Schweiz und Niederlande im Vergleich“ fand an der Universität Bern am 7. und 8. Mai 2004 eine von den Professoren *André Holenstein* (Bern), *Thomas Maissen* (Luzern) und *Maarten Prak* (Utrecht) veranstaltete internationale wissenschaftliche Tagung statt. Die Frage der Historiker nach den Gemeinsamkeiten und Unterschieden der beiden frühneuzeitlichen republikanischen Staatsgebilde stösst bei den heutigen Entscheidungsträgern ihrer Nachfolgestaaten auf ein gewisses Interesse; Bundespräsident Joseph Deiss übernahm die „Schirmherrschaft“ über die Tagung, während die Botschaft der Niederlande die Tagung unterstützte und am Freitagabend in den traditionsreichen Saal des Restaurants „Äusserer Stand“ zu einer Abendveranstaltung einlud, zu der Persönlichkeiten aus der niederländischen Kolonie in der Schweiz, dem diplomatischen Korps, dem Parlament und der Bundesverwaltung eingeladen waren.

Ein erster Block der Tagung setzte sich mit „Formen politischer Vergemeinschaftung in der Republik“ auseinander.

Maarten Prak (Utrecht) umriss in seinem Referat eine sozialgeschichtliche Analyse der Republik. Dafür adaptierte er eine Theorie des Politologen Albert O. Hirschmann¹ über Handlungsalternativen von unzufriedenen Kunden gegenüber Unternehmen auf das Verhältnis zwischen Bürgern bzw. Untertanen und dem Staat in der frühen Neuzeit. Unzufriedenheit konnte einerseits mit einem – dauerhaften oder temporären, angedrohten oder realisierten – Wegzug aus dem Staatsgebiet zum Ausdruck gebracht werden („Exit-Option“), andererseits auch durch Rebellionen und Revolten („Voice-Option“). Beides sei in den Niederlanden zu „niedrigen Kosten“ möglich gewesen, die „Exit-Option“ wegen der Kleinheit des Landes und der uneinheitlichen Struktur, die „Voice-Option“ wegen des lokalen Charakters der politischen Autoritäten und der Organisation der Bürger in Zünften und Milizen. Die Volksschichten und in erster Linie die vollberechtigten Bürger hatten deshalb eine günstige Verhandlungsposition gegenüber den Herrschenden. Die Obrigkeiten mussten daher grosse Anstrengungen unternehmen, um die Loyalität ihrer Bürger zu gewinnen.

Andreas Würgler (Bern) stellte das komplexe Bündnisgeflecht der alten Eidgenossenschaft vor. Dieses sei durch Komplexität, Diversität (Konfessionen und Verfassungen der Orte) und Flexibilität (unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit von Fall zu Fall) geprägt gewesen. Würgler ging der Frage nach, warum sich dieses Gebilde so lange halten konnte und es nicht zu einer permanenten Blockade oder einem Auseinanderbrechen gekommen sei. Zu nennen seien in diesem Zusammenhang als aussenpolitische Faktoren die Solddienste, die das Bild der wehrhaften Eidgenossenschaft im Ausland noch aufrechterhielten als es bereits überholt war und die einen wichtigen Teil der Einnahmen der Staatskassen und der Eliten lieferten und als soziales Ventil dienten, weiter ein „situatives Stillesitzen“, das zunehmend als „Neutralität“ interpretiert worden sei und u.a. dazu führte, dass sich die beiden konfessionellen Lager in der Schweiz von den Bündnissen ihrer jeweiligen deutschen Glaubensgenossen im Schmalkaldischen und 30jährigen Krieg fernhielten. In der inneren Dynamik der Eidgenossenschaft dürfe gegenüber dem dominierenden Bild von

Trägheit und Schwerfälligkeit die Fähigkeit zu tragfähigen Kompromissen und Innovationen (z.B. Stanser Verkommnis von 1481 und Defensionale von 1673) nicht vernachlässigt werden. Schliesslich habe es für die Kantone keine Alternative gegeben, die ihnen ebenfalls soviel Autonomie zu so tiefen Kosten geboten hätte. Konflikte waren zwar häufig, die Mediationsverfahren aber recht effizient. Schon kurz nach Bürgerkriegen traf sich bereits wieder die Tagsatzung, zudem wurde nach den Bürgerkriegen wohl Grenzen und Einfluss in den gemeinen Herrschaften, nicht aber die Kantonsgrenzen selbst in Frage gestellt. Der Bund der Eidgenossenschaft sei damit nicht an der Zwietracht der Bundesglieder gescheitert.

Ina Ulrike Paul (Berlin) beschäftigte sich mit den Einträgen zu den Niederlanden, zur Schweiz und zum Begriff „Republik“ in Enzyklopädien des 17. und 18. Jahrhunderts. Von beiden Ländern würden überwiegend positive Bilder gezeichnet, wobei bei der Eidgenossenschaft eher die republikanische Freiheit, bei den Niederlanden eher die wirtschaftliche Prosperität gelobt worden seien. Bei der Eidgenossenschaft war dieses positive Bild im Ausland relativ neu, zuvor war sie lange als primitives Bergvolk dummer Bauern und käuflicher Söldner dargestellt worden. Schweizer und Niederländer hätten in ihren Enzyklopädien keine eigentliche Theorie der Republik entwickelt, weil ihnen ihre nationale Geschichte als „Meistererzählung“ genügt habe.

In der anschliessenden Diskussion wurde von *Olaf Mörke* (Kiel) als gemeinsames Merkmal ein Zwang zur permanenten Kommunikation hervorgehoben. Während in den Niederlanden Holland klar und unbestritten dominierte, gab es in der Eidgenossenschaft auch ökonomisch kein Zentrum. *Thomas Maissen* (Luzern) betrachtete die Eidgenossenschaft als reformunfähiger als die Niederlande. Selbst die Untertanen hatten zu viele Rechte zu verlieren, die Eidgenossenschaft war strukturell reformunfähig, konnte zwar überleben, aber sich nicht verändern.

Ein weiterer Block beschäftigte sich mit den Konfessionskulturen in der Republik, wobei hier klare Unterschiede deutlich wurden.

Willem Frijhof (Freie Universität Amsterdam) relativierte das gängige Bild von den Niederlanden als calvinistische Gesellschaft und verwies auf das Nebeneinander unterschiedlicher protestantischer Gruppen sowie eines in den Bereich der Privatsphäre verbannten, aber dort tolerierten Katholizismus in den Niederlanden. Zwar durfte nur die reformierte Kirche öffentliche Gottesdienste abhalten und damit die vorherrschenden moralischen Standards beeinflussen, in der Privatsphäre wurden aber andere religiöse Bekenntnisse toleriert. Gerade die Eliten standen teilweise dem Calvinismus als religiösem Bekenntnis skeptisch gegenüber, stützten ihn aber in seiner Rolle als „öffentliche“, „zivile“ Religion.

Die Schweiz zeigte dagegen auf den ersten Blick ein klareres Bild, das von *Francisca Loetz* (Zürich) vorgestellt wurde. Die Eidgenossenschaft nahm mit dem Kappeler Landfrieden von 1531 sozusagen den Grundsatz „cuius regio eius religio“ vorweg, umstritten blieb die Konfession in den gemeinen Herrschaften, sowie in Graubünden, Glarus und Appenzell. Die Konfessionslandschaft war geprägt durch ein Gleichgewicht mit Spannungen, in dem sich keine Seite durchsetzen konnte. Wichtige Ursachen der konfessionellen Gegensätze lagen auch in der Schweiz im politisch-ökonomischen Bereich: Die Expansionsbestrebungen der reformierten Städteorte Bern und Zürich führten zu Abwehrreflexen der übrigen Eidgenossen. Weil die Innerschweizer bereits das Recht auf die Wahl der Pfarrer hatten, war für sie die Gemeindereformation weniger attraktiv.

Der nächste Block beschäftigte sich mit Wanderbewegungen zwischen den Republiken: *Bertrand Forclaz* (Utrecht/Luzern) stellte den Austausch niederländischer und schweizerischen Studenten dar. *Stefan Altorfer* (London) eröffnete am Beispiel einer Mission des bernischen Gesandten François Louis de Pesmes de Saint Saphorin in Den Haag Einblicke in Unterschiede zwischen den beiden Staaten im Bereich der Wirtschafts- und Militärpolitik und im Umgang mit der religiösen Minderheit der Täufer, die mit ihrer pazifistischen Grundhaltung in den eidgenössischen Orten, wo die Wehrpflicht galt, als staatsgefährdend galt. Dem-

gegenüber wurden sie in den Niederlanden, deren Truppen weitgehend aus Söldnern bestanden, als fleissige und ruhige Bürger geschätzt.

Michael North (Greifswald) verglich Kunst und Kunstproduktion in beiden Staaten, während *Barbara Braun-Bucher* (Bern) einige Trouvaillen aus den Beständen der Burgerbibliothek Bern vorstellte, die u.a. die Beteiligung holländischer Investoren beim gescheiterten Projekt eines Kanalbaus zwischen Neuenburger und Genfersee und damit einer durch die Juraseen führenden Rhein-Rhone-Verbindung belegen.

Ein weiterer Block war der politischen Theorie in der Republik gewidmet. Eine wichtige Rolle kommt im altrepublikanischen Denken dem Gegensatzpaar von Eintracht (*concordia*) und Zwietracht (*discordia*) zu, dem *Martin van Gelderen* (Florenz) für die Niederlande und *Thomas Maissen* (Luzern) in der Schweiz nachgingen. Maissen vertrat dabei die herkömmliche Lehrmeinung, dass in der Schweiz eine eigentliche politische Theorie gefehlt habe und durch eine noch lange nach 1499 und selbst 1648 anhaltende Berufung auf die vom Reich verliehene Freiheit und die Befreiungstradition substituiert worden sei. Dem widersprach in der Diskussion *Peter Blickle* (Bern), der gerade in der eidgenössischen Befreiungstradition, wie sie erstmals im Weissen Buch von Sarnen greifbar wird, durchaus einen „theoretischen Überschuss“ erkennen wollte.

Olaf Mörke (Kiel) arbeitete die Ähnlichkeiten und Differenzen eidgenössischer und niederländischer Geschichtsbilder heraus. Das schweizerische Geschichtsverständnis orientierte sich stärker an konkreteren und weniger weit zurückliegenden Ereignissen, während in den Niederlanden in erster Linie der Mythos der wehrhaften Bataver gepflegt wurde. *Marc Lerner* (Los Angeles) spürte ausgehend vom scheinbaren Paradoxon, dass der grösste Widerstand gegen die Helvetische Republik aus den Landsgemeindedemokratien kam, dem Verhältnis von altrepublikanischen und modernen, radikal-republikanischen Formen des Denkens nach, wobei er insbesondere auch auf Mischformen zwischen beiden (z.B. im Stäfner Memorial von 1794) verwies.

Ein letzter Block befasste sich mit Wirtschaftspraxis und Wirtschaftsdenken in der Republik. *Ulrich Pfister* (Münster) ging anhand der Sicherheit von Einkommensrechten, der öffentlichen Infrastruktur und des Steuersystems der Frage nach, ob die sieben Provinzen und die Eidgenossenschaft effiziente Staaten gewesen seien. *Ida Nijenhuis* (Den Haag) beschäftigte sich mit dem ökonomischen Denken des 18. Jahrhunderts. *Béla Kapossy* (Freiburg i.Ue) verwies auf die zentrale Bedeutung des Streits um die Wünschbarkeit der Einwanderung von Flüchtlingen für den Gegensatz zwischen einer modern-kapitalistischen und einer traditionell-handwerklichen Wirtschaftslogik im Basel des 18. Jahrhunderts.

Im Mittelpunkt der von der niederländischen Botschaft organisierten Abendveranstaltung im traditionsreichen Restaurant „Äusserer Stand“ stand eine von *Roger de Weck* moderierte Podiumsdiskussion. Eröffnet wurde die Diskussion von zwei historischen Referaten. *Wim Blockmanns* (Leiden) und *Peter Blickle* (Bern) stellten die Entwicklung der republikanischen Staatsgebilde der Sieben Vereinigten Provinzen der Niederlande und der schweizerischen Eidgenossenschaft dar. Etwas unvermittelt folgten darauf die Einschätzungen zweier Grenzgänger zwischen Universität und Politik, die schweizerische Perspektive brachte der Berner Staatrechtlers und liberale (ehemals SVP, nun parteilos) alt-Ständerat *Ulrich Zimmerli* ein, die niederländische *Uriel Rosenthal*, Verwaltungswissenschaftler und liberales (VVD) Mitglied der Ersten Kammer. In der anschliessenden Diskussion, die angesichts des handverlesenen Publikums vor allem unter diversen Politikern, Journalisten, Diplomaten und Spitzenbeamten bürgerlich-liberaler Provenienz geführt wurde, waren die historischen Dimensionen erwartungsgemäss kaum mehr Thema. Vielmehr wurde beredete Klage über die Reformunfähigkeit der Institutionen der beiden Staaten geführt, andererseits aber auch das relativ gute Funktionieren vorab der schweizerischen Institutionen, namentlich der öffentlichen Dienste, betont. Es blieb Peter Blickle vorbehalten, darauf hinzuweisen, dass die Verhältnisse in seiner Heimat, der Bundesrepublik Deutschland mit ihrem professionalisierten Parlamentarismus auch nicht gerade das Idealbild eines effizienten und bürgernahen Staates darstellen würden.

Es war absehbar, dass die einem breiteren Publikum geöffnete Abendveranstaltung nur zum Teil den Erwartungen entsprechen konnte: Eine durch historische Forschung fundierte Diskussion über die heutigen institutionellen Herausforderungen in beiden Staaten liefert keine befriedigenden Resultate, wenn sie die vorrevolutionären Republiken in den Niederlanden und der Schweiz unvermittelt mit staatsrechtlich-politologischen Aussagen zur Gegenwart konfrontiert. Der „missing-link“ zwischen diesen beiden Ebenen war die Geschichte der letzten 200 Jahre, die bürgerlich-demokratische und industrielle Revolution, die Kämpfe zwischen konfessionellen und laizistischen Kräften, zwischen Bürgertum und Arbeiterbewegung. Denn erst in der Konfrontation des altrepublikanischen Erbes mit der Moderne ist die politische Kultur, sind die politischen Institutionen der modernen Schweiz und der modernen Niederlande entstanden, von denen in der Diskussion die Rede war. Genereller gesagt: Nicht nur der Dialog zwischen der Geschichtswissenschaft und anderen Sozialwissenschaften, sondern auch der Dialog zwischen Historikern mit unterschiedlichen Epochenschwerpunkten stellt eine unabdingbare Notwendigkeit für eine historische informierte Diskussion über die Gegenwart dar.

Alles in allem bot die Tagung ein eindrückliches Panorama des Forschungsstands über die beiden frühneuzeitlichen Republiken. Gemeinsamkeiten und Unterschiede wurden deutlich, meist durch die im Tagungsprogramm angelegte Konfrontation von Referaten zu benachbarten Themen aus beiden Staaten und vereinzelt auch durch komparative Beiträge.

Adrian Zimmermann

Copyright

Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2005.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Aldringenstraße 11, 80639 München
Telefon: 089 – 13 47 29, Fax: 089 – 13 47 39
E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2005, Nr.051
URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2005/051-05.pdf>

ⁱ Albert O. Hirschmann, *Exit, Voice and Loyalty. Responses to Decline in Firms, Organizations, and States*, Cambridge (Massachusetts), 1974.